

Der Messias mußte diesen Weg des Leidens, der Erniedrigung also, der törichten Liebe, des Kreuzes, der Identität mit Verbrechern, Disteln und Dornen, gehen, weil er Gott ist, der nicht in der Hitze seines Zorns kommt (Hos 11,9), der nicht Böses mit Bösem vergilt, sondern schenkt und uns so offenbart, wie groß die Liebe des Vaters ist, die uns immer „noch mehr“ liebt. Ja, Gott machte sich selber zu dem, der keinen Erfolg hat, dessen Leben wie unfruchtbar endet und weggeworfen erscheint. Aber gerade in diesem Geheimnis des „Untergegraben-Werdens“ wird mein Knecht Erfolg haben (Jes 52,13) und er wird den Erdkreis mit Früchten füllen – ein Bild, das Pfingsten kündigt, an dem die Jünger wie neue Weizenkörner ausgesandt werden bis an die Grenzen der Erde, weil Gott nicht ruhen noch rasten wird, bis er alles mit sich versöhnt hat.

Die „leichten Übungen“ nach der Anmerkung 18 des Exerzitienbuches

Günter Switek, Frankfurt

Jeder, der sich genauer mit den Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola beschäftigt hat, weiß, welche hohen Anforderungen an den Exerzitanden gestellt werden, wenn er die „großen Exerzitien“ machen will. Nicht sehr viele Menschen erfüllen heute diese Voraussetzungen. Auch Ignatius war sich damals darüber im klaren, daß nur wenige die erforderlichen Eigenschaften für die ganzen Exerzitien mitbrachten. Aber sollten alle anderen von den Exerzitien, diesem hervorragenden Mittel zur Erweckung eines intensiven geistlichen Lebens, ausgeschlossen werden? Ignatius wollte die „geistlichen Übungen“ nicht einer kleinen Elite vorbehalten, sondern sah in ihnen auch ein Mittel, den einfachen Gläubigen die grundlegenden Elemente des christlichen Glaubens und des geistlichen Lebens nahezubringen. Das wird deutlich in der Anmerkung 18 des Exerzitienbuches.

Unser Beitrag¹ geht in vier Schritten voran: nach einer kurzen Analyse der Anmerkung 18 fragen wir nach ihrer Herkunft bzw. nach der Her-

¹ Es handelt sich hier um die Überarbeitung eines Referats, das der Verfasser in der Pfingstwoche 1988 während der Exerzitien-Werkwoche der deutschsprachigen Jesuiten im Sonnenhaus Beuron – Dritte Welt gehalten hat.

kunft der einzelnen in ihr enthaltenen Elemente; sodann soll untersucht werden, wie Ignatius selber die Anmerkung 18 praktiziert hat; schließlich werden die ergänzenden Weisungen des heiligen Ignatius dazu aus seinen Direktorien, seinen Briefen und den Konstitutionen dargelegt.

Analyse der Anmerkung 18

In den Anmerkungen 18–20 des Exerzitienbuches² spricht Ignatius von verschiedenen Weisen, die Exerzitien zu geben. Wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, d. h. wenn jemand die nötige physische Kraft, Intelligenz, Glaubensstärke hat und außerdem ersehnt, in allem den größtmöglichen Fortschritt zu machen, wenn er sich ferner von allen alltäglichen Sorgen und von Freunden und Bekannten absondern kann, dann sollen ihm die vollständigen Exerzitien (todos) erteilt werden, und zwar genauso, wie sie im EB beschrieben werden (por la misma orden que proceden: EB 20). Wir sprechen hier gewöhnlich von „geschlossenen Exerzitien“ (Ejercicios cerrados).

Ist der Exerzitand zwar sonst für die vollständigen Exerzitien geeignet, aber von der Zeit her nicht dazu in der Lage, weil er sich nicht aus seiner täglichen Arbeit lösen kann, soll er täglich mindestens eineinhalb Stunden den Übungen widmen, dafür dann aber eine entsprechend längere Zahl von Tagen (EB 19). Schon Ignatius spricht hier von „offenen Exerzitien“ (Ejercicios abiertos)³.

Wenn aber andere Gründe, die im Exerzitanden selber liegen, die vollständigen Exerzitien unmöglich machen, dann sollen die Übungen entsprechend angepaßt werden (EB 18). Dabei sieht Ignatius das Unterscheidende nicht in verschiedenen Methoden von Exerzitien, sondern darin, ob „alle“ oder nur „einige“ Übungen gegeben werden. Das Maß dafür ist der Exerzitand und seine Situation selbst.

Untersuchen wir nun den Text der Anmerkung 18 etwas genauer. Er enthält drei Abschnitte.

Diese Übungen müssen je nach der Eignung derjenigen angewandt werden, die geistliche Übungen nehmen wollen, nämlich je nachdem sie Alter, Bildung oder Begabung haben, damit nicht einem, der ungebildet oder von geringer Belastbarkeit ist, Dinge gegeben werden, die er nicht geruhsam tragen und mit denen er keinen

² Wir zitieren das Exerzitienbuch nach: Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuterte Texte*, übers. und erkl. von P. Knauer, Graz 1983 (zitiert als EB mit Nummer).

³ Luis Gonçalves da Câmara, *Memoriale. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius*, übersetzt von P. Knauer, Frankfurt 1988, Nr. 311, 174 f.

Nutzen haben kann. Ebenso muß man, je nachdem sie sich einstellen wollen, sie einem jeden geben, damit er mehr Hilfe und Nutzen haben kann. (18a)

Die Übungen sollen grundsätzlich je nach der Eignung (*disposición*) des Exerzitanden gegeben werden. Und zwar werden zuerst Eigenschaften genannt, die unabhängig sind vom Willen des einzelnen: Alter, Bildung, Begabung. Hier soll man also darauf achten, ob der Exerzitand die Übungen „geruhsam“, d. h. ohne zu große Mühe oder Ermüdung tragen kann, z. B. die Tagesordnung, die Dauer der Meditationen, das Schweigen, die Einsamkeit, die Länge der ganzen Exerzitien, die theologische Schwierigkeit der Gedankengänge usw. Wenn nämlich bei einem, der „ungebildet und von geringer Belastbarkeit“ ist (*rudo o de poca complición*, also „von schwacher Konstitution“), die Last zu schwer ist, dann erreichen die Exerzitien nicht ihr Ziel, sondern sind kontraproduktiv. Sodann soll man auf den (mehr oder weniger) guten Willen achten: „je nachdem sie sich einstellen wollen“, also nach dem Grad ihrer Bereitschaft bemißt sich ihre Eignung.

Deshalb kann man demjenigen, der Hilfe haben will, um belehrt zu werden und um bis zu einem gewissen Grad zu gelangen, seine Seele zufriedenzustellen, die besondere (Nr. 24 ff.) und danach die allgemeine Erforschung (Nr. 32 ff.) vorlegen; zugleich während einer halben Stunde am Morgen die Gebetsweise über die Gebote, Todsünden usw. (Nr. 238 ff.); man empfehle ihm auch, seine Sünden alle acht Tage zu beichten und, wenn er kann, alle vierzehn Tage das Sakrament zu empfangen oder, wenn er noch besser verlangt, alle acht Tage. Diese Weise ist geeigneter für schlichtere oder nicht gebildete Leute: Man erklärt ihnen jedes Gebot, und ebenso mit den Todsünden, Kirchengeboten, fünf Sinnen und Werken der Barmherzigkeit. (18b)

Der zweite Abschnitt knüpft an den letzten Satz des ersten Abschnittes an, wo von der willentlichen Bereitschaft die Rede war. Wer nur eine gewisse Belehrung sucht (im christlichen Glauben und Leben) und nur bis zu einem gewissen Grad voranschreiten will, nämlich seine Seele zufriedenzustellen will, d. h. daß sie Frieden mit Gott habe, für den werden folgende Übungen vorgesehen: die besondere Gewissenserforschung (EB 24–31), die allgemeine Gewissenserforschung (EB 32–43), morgendlich eine halbe Stunde Gebet nach der sog. 1. Gebetsweise (EB 238–248; gemeint ist wohl auch die sog. 2. und 3. Gebetsweise, EB 249–260), Hinführung zur Beichte alle acht Tage, zum Empfang der Kommunion alle

vierzehn Tage oder auch alle acht Tage (EB 44; 354). Hier geht es also um die Organisation eines geistlichen und sakramentalen Lebens, das im Vergleich mit der damaligen Frömmigkeitspraxis durchaus ein respektables Niveau hat.

Am Schluß dieses Abschnittes heißt es, daß diese Weise der Geistlichen Übungen geeigneter sei für „schlichtere oder nicht gebildete Leute“ (*personas más rudas o sin letras*): Erklärung der Gebote, der Todsünden, der Kirchengebote, der fünf Sinne und der Werke der Barmherzigkeit. Man kann fragen, ob damit dieselben Leute gemeint sind wie vorher, nämlich die nur einen bestimmten Grad von Frieden für ihre Seele suchen, oder ob es sich hier um eine eigene Kategorie handelt. Jedenfalls fällt hier deutlich das katechetische Element auf.

Wenn ferner der, der die Übungen gibt, sieht, daß der, der sie empfängt, von geringer Fähigkeit oder geringer natürlicher Fassungskraft ist, so daß man von ihm nicht viel Frucht erwartet, dann ist es angebrachter, ihm einige dieser leichten Übungen zu geben, bis er eine Beichte seiner Sünden ablegt. Und danach lege man ihm einige Gewissenserforschungen und eine Ordnung vor, häufiger zu beichten, als er gewohnt war, damit er sich in dem erhalte, was er gewonnen hat. Aber man gehe nicht zu Wahlstoffen weiter voran noch zu sonstigen Übungen, die außerhalb der ersten Woche liegen, zumal wenn man bei anderen mehr Nutzen bewirken kann und für beides die Zeit fehlt. (18c)

Dieser Abschnitt wird von den meisten Kommentatoren folgendermaßen verstanden: Jemand hat guten Willen und hat die geschlossenen Exerzitien begonnen, aber innerhalb der bereits laufenden Übungen stellt sich heraus, daß der Exerzitand nur geringe Fähigkeiten und geringe natürliche Fassungskraft besitzt (*de poco subiecto o de poca capacidad natural*) und daß man von ihm nicht viel Frucht erwarten kann, wobei nicht näher erklärt wird, ob hier die persönliche Frucht des Exerzitanden gemeint ist oder die apostolische Frucht, die er später bringen soll. Einem solchen sollten einige dieser „leichten Übungen“ gegeben werden, und zwar Stoffe aus der ersten Woche als Hinführung zur Beichte sowie die verschiedenen Arten der Gewissenserforschung und eine Ordnung der häufigeren Beichte. Aber dann soll man die Exerzitien schließen und nicht mehr auf Stoffe der anderen Wochen und vor allem nicht zur Wahl übergehen.

Eines ist jedenfalls bei allen bleibenden Unklarheiten der Interpretation sicher: Ignatius will, daß man den Exerzitanden möglichst schon vor Beginn der Exerzitien kennt und sich über seine natürlichen und

geistlichen Fähigkeiten ein Urteil bildet. Wenn ein Exerzitand nicht die Erwartungen erfüllt, die Ignatius für den Beginn der vollständigen, „großen“ Exerzitien voraussetzt, dann soll man ihm nur „einige“ Übungen geben, die Ignatius als „leichte“ qualifiziert. Das ist hier die adäquate Methode. Und doch sind es wirklich Exerzitien im Sinne des Ignatius! Das Ziel der Exerzitien selbst ist im Blick: es geht um die Erkenntnis seiner selbst, seiner Unordnung, seiner Sünde, um die Entfernung aller ungeordneten Anhänglichkeiten (EB 1), es geht darum, „über sich selbst zu siegen und sein Leben zu ordnen“ (EB 21), wenn auch nicht in Form einer Lebenswahl, so doch in einer geklärten Beziehung zu Gott in der Gnade und in seinem Dienst. Zwar spielt die religiöse, katechetische Instruktion in diesen „leichten Übungen“ eine wichtige Rolle, aber stets hingeordnet auf Gebet, auf Umkehr und Reinigung, auf das sakramentale Leben. Es sind nicht „die“ Exerzitien, wohl aber „einige“ Exerzitien.

Fassen wir noch einmal die verschiedenen „leichten Übungen“ zusammen, die in EB 18 genannt werden. Es sind: die besondere Gewissenserforschung; die allgemeine Gewissenserforschung; die sog. erste Weise des Betens, wobei als Gegenstände angeführt werden: die zehn Gebote, die fünf Gebote der Kirche, die sieben Hauptsünden, die fünf Sinne, die sieben Werke der Barmherzigkeit; EB 238 fügt noch hinzu: die drei Seelenkräfte und die den sieben Hauptsünden entgegengesetzten sieben Tugenden; die sog. zweite und dritte Weise des Betens werden zwar nicht ausdrücklich genannt, sind aber sicher durch das „usw.“ im Anschluß an die erste Gebetsweise eingeschlossen, wie sie auch die Direktorien selbstverständlich immer einschließen; schließlich die regelmäßige Beichte und die regelmäßige Kommunion. Als nächstes wäre nun zu fragen, woher Ignatius diese Übungen im einzelnen bzw. gerade in ihrer spezifischen Zusammenstellung hatte.

Herkunft der Anmerkung 18

Bei den genannten Übungen handelt es sich um Elemente aus dem mittelalterlichen Frömmigkeitsleben, die in der gewöhnlichen katechetischen Unterweisung, besonders im Zusammenhang mit der Beichtvorbereitung tradiert wurden, die aber vor allem in den Kreisen der verschiedenen katholischen Reformbewegungen eine wichtige Rolle spielten. Ignatius war mit ihnen sicher schon in seiner Jugend in Loyola und in Arévalo am Hofe des Juan Velázquez de Cuéllar, wo er 1506–1517 Page und Höfling war, durch die gewöhnlichen Unterweisungen in Katechese

und Predigt bekannt geworden. Vor allem aber in der Zeit seiner Bekehrung und in den ersten Jahren danach erhielten sie für Ignatius selbst eine große Bedeutung: durch die geistliche Lektüre des „Lebens Christi“ des Kartäusers Ludolph von Sachsen und der Heiligenlegende des Dominikaners Jakobus a Voragine auf dem Krankenlager in Loyola und durch die Beziehungen zum Benediktinerkloster Montserrat⁴, wo Ignatius im März 1522 seine Lebensbeichte ablegte und in dessen Nähe in Manresa er anschließend fast ein Jahr in Buße und geistlichen Übungen verbrachte. Ignatius hat dann diese Elemente, deren Bedeutung ihm aus Überlieferung und eigener Erfahrung bekannt war, in seinen Exerzitien als Mittel systematischer Schulung und Übung zur Bekehrung und Erneuerung in einem überschaubaren Zeitraum zusammengefaßt.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die in Anmerkung 18 genannten Elemente der Frömmigkeitspraxis. Beginnen wir mit der damaligen Praxis der Beichte und Kommunion. Die Arbeiten von Peter Browe SJ⁵ geben uns detailliert darüber Aufschluß. Längst war die Gewohnheit der frühen Kirche vorbei, wo man in der Messe, an der man teilnahm, normalerweise auch kommunizierte. Schon die Synode von Agde unter Caesarius von Arles im Jahre 506 hatte für Katholiken wenigstens an Weihnachten, Ostern und Pfingsten die Kommunion vorgeschrieben, und die Lateransynode von 1215 unter Innozenz III. ordnete an, daß alle Gläubigen wenigstens einmal im Jahre beichten und wenigstens an Ostern das Sakrament der Eucharistie empfangen sollten. Die tatsächliche Praxis im Mittelalter war etwa folgende: Die gewöhnlichen Laien beichteten und kommunizierten einmal im Jahr; die besonders frommen Laien zwei- bis dreimal; Ordensleute einmal im Monat, höchstens einmal in der Woche. Manche Prediger und geistliche Schriftsteller stellten so hohe Anforderungen an die Vorbereitung auf die Kommunion, daß sie die Gläubigen eher abschreckten als ermunterten. Auf der anderen Seite gab es aber auch solche, die für einen häufigeren Empfang der Kommunion, etwa einmal im Monat oder noch öfter, eintraten, z. B.

⁴ Dieses der Reformkongregation von San Benito in Valladolid zugehörige Benediktinerkloster hatte sich vor allem unter seinem Abt García Jiménez de Cisneros, einem Vetter des berühmten Franziskanerkardinals Francisco de Cisneros, dem geistlichen Einfluß der *Devotio moderna* geöffnet (Mauburnus, Gerhard von Zutphen) und bildete eine eigene geistliche und Gebetsschule mit starker Ausstrahlungskraft, deren bekanntestes Zeugnis das „*Exercitatorium vitae spiritualis*“ des Abtes Cisneros bildete. Vgl. A. M. Albareda OSB, *Intorno alla scuola di orazione metodica stabilita a Monserrato dall'abate Garsias Jiménez de Cisneros*, in: *AHSJ* 25 (1956) 254–316; P. de Leturia SJ, *La „Devotio moderna“ en el Montserrat de San Ignacio*, in: ders., *Estudios Ignacianos* II, Rom 1957, 73–88.

⁵ P. Browe, *Die häufige Kommunion im Mittelalter*, Münster 1938; ders., *Die Pflichtkommunion im Mittelalter*, Münster 1940.

Berthold von Regensburg, Johannes Tauler, Vinzenz Ferrer, Bernardin von Siena, Savonarola. Auch in der „*Imitatio Christi*“ ist das dritte Kapitel des vierten Buches überschrieben: „Es ist nützlich, oft zu kommunizieren.“

Man kann davon ausgehen, daß Ignatius sich vor seiner Bekehrung verhalten hat wie die „normalen“ Gläubigen, d. h. er ging an Ostern zur Beichte und Kommunion und – selbstverständlich – in Todesgefahr: Vor dem Beginn der Schlacht um Pamplona beichtete er, da kein Priester zur Verfügung stand, bei einem Kameraden (BP 1)⁶, und vor der Krise auf dem Krankenlager in Loyola empfing er die Sterbesakramente (BP 3). In Manresa werden wir nun Zeugen seiner neuen Praxis: er besucht täglich die heilige Messe (BP 20) und geht jeden Sonntag zur Beichte und zur Kommunion (BP 21).

In dieser Zeit praktizierte Ignatius auch die Gewissenserforschung. P. da Câmara notiert (BP 99): „Er sagte mir: er habe die geistlichen Übungen nicht in einem Zug niedergeschrieben, sondern zunächst nur einige Punkte, die er in seinem Inneren beobachtete und die er nutzbringend fand. Er habe geglaubt, sie könnten auch für andere Menschen von Nutzen sein, und daher habe er sie zu Papier gebracht, so z. B. die Gewissenserforschung mit jenem Linienschema und anderes mehr.“

Die Gewissenserforschung gehörte seit alters zu den wesentlichen geistlichen Übungen der Frommen, ja sie läßt sich – wenigstens formal – bis zu den vorchristlichen Philosophen zurückführen. Schon die Pythagoräer und Stoiker empfahlen sie für den, der als Philosoph leben wollte⁷. Das Christentum, und da besonders das frühe Mönchtum, hat diese Übung – natürlich in christlicher Form – übernommen, und das ganze Mittelalter hindurch haben Ordensleute und fromme Laien sie geübt in Form des allgemeinen Examens und des Partikular-Examens. Die *Devotio moderna* hat, genauso wie bezüglich der methodischen Betrachtung, ein bis ins einzelne gehendes Schema der Gewissenserforschung

⁶ Vgl. Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*, übers. und erl. von B. Schneider, Freiburg ³1977 (zitiert als BP mit Nummer des Kapitels).

⁷ In dem Buch von P. Rabbow, *Seelenführung. Methode der Exerzitien in der Antike*, München 1954, sind entsprechende Texte zusammengestellt. So gab der Stoiker Epiktet der abendlichen Selbstprüfung die Form: „Welche Pflicht übertrat ich? Welche Sünde tat ich? Welche Pflicht erfüllte ich?“ (180) Seneca fragt positiv: „Welch Böses in dir hast du heute geheilt? Welcher Verkehrung widerstanden? Um wieviel bist du besser?“ (181) Plutarch behandelt die Frage: „Wie man gewahr werden kann, daß man fortschreitet in der Tugend.“ (182) Er verlangt eine methodisch durchgeführte, minutiöse Selbstbeobachtung, wobei man die Zahl der Fehler von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat verglich, was wohl nicht ohne schriftliche Aufzeichnungen möglich war.

entworfen, wobei besonders Mauburnus mit seinem *Rosetum Exercitiorum Spiritualium* genannt werden muß⁸.

In der *Imitatio Christi* konnte Ignatius folgende Ratschläge lesen: „Wenn wir in jedem Jahre nur ein Laster ausrotteten, so würden wir bald vollkommen werden.“ (1, 11) „Jeden Tag sollen wir unsern Vorsatz erneuern und uns zu neuem Eifer erwecken lassen, wie wenn wir uns erst heute bekehrt hätten... Unsere Vorsätze sollen aber nie ins Allgemeine laufen, sie müssen immer auf etwas Bestimmtes gerichtet sein und vor allem gegen das, was sich uns als das mächtigste Hindernis in den Weg gelegt hat... Am Morgen erwecke einen guten Vorsatz, am Abend durchforsche deinen Wandel, wie heute deine Gedanken, deine Worte, deine Handlungen beschaffen waren.“ (1, 19) „So durchforsche denn dein Gewissen mit allem Fleiß und reinige und erhelle es nach Kräften durch wahre Reue und demütiges Bekenntnis.“ (4, 7)

Was traditionellerweise zur Gewissenserforschung gehörte, wird auch kurz in der *Vita Christi* des Kartäusers Ludolph zusammengefaßt. Das 85. Kapitel des ersten Teils handelt von der Heilung des Blinden im neunten Kapitel des Johannesevangeliums⁹. Durch den Blinden sieht Ludolph auf geistige Weise das Menschengeschlecht in der Sünde bezeichnet. Um die Blindheit des Menschen zu heilen, müssen drei Dinge zusammenkommen: die zuvorkommende Gnade Gottes, die Reue über die Sünden und das Sündenbekenntnis. Diese drei sieht Ludolph in der Perikope angedeutet. Um zur wahren Reue zu gelangen, empfiehlt er, man solle die begangenen Sünden erwägen, und zwar zunächst ihre Menge: durch Unterlassung des Guten, durch Tun des Bösen in Gedanken, Rede und Werk, durch die fünf Sinne, gegen die zehn Gebote, die sieben Sakramente und die Werke der Barmherzigkeit; dann soll man die Größe der Sünden und ihre Häßlichkeit betrachten. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, daß Ignatius alle diese Texte im einzelnen gelesen habe, sondern nur, daß es sich hier um eine selbstverständliche christliche Frömmigkeitstradition handelte, an die dann die Reformbewegungen seiner Zeit anknüpften.

Aber gibt es vielleicht noch deutlichere Anknüpfungspunkte für unsere Anmerkung 18? Hier wäre vor allem zu verweisen auf die sog. „Confesionales“, die Beichtbüchlein, deren möglichen Einfluß auf Ignatius zuerst P. José Calveras untersucht hat¹⁰ Es handelt sich hier um

⁸ Vgl. die Texte bei H. Watrigant, *De Examine Conscientiae iuxta Ecclesiae Patres, sanctum Thomam et Fratres Vitae communis, Collection de la Bibliothèque des Exercices* n. 23, 1909.

⁹ Vgl. Ludolphus de Saxonia, *Vita Jesu Christi*, ed. L. M. Rigollot, t. 2, Paris 1878, vor allem 297–298.

¹⁰ Vgl. J. Calveras, *Los „Confesionales“ y los Ejercicios de San Ignacio*, in: *AHSJ* 17, (1948) 51–101; vgl. auch R. Padberg, *Beichtbüchlein*, in: *LThK*, Bd. 2, Freiburg 1958, 126.

praktische Handbüchlein für die Beichte, die sich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst in Latein oder in der Landessprache rasch in allen Ländern Europas verbreiteten. Sie sollten den Pönitenten oder auch den Beichtvätern bei der Beichte helfen, die damals eine recht komplizierte Sache war. Es gab verschiedene Namen für diese Schriften: *Summa Confessionis* bzw. *Confessorum*, *Manuale* (oder *Directorium* oder *Ordo*) *Confessionis*, im Spanischen: *Confesionario*, *Arte de confesar*, *Modo practico* (oder *breve*) *de confesar* usw. Dabei handelt es sich im Grunde um eine ganz auf die Praxis ausgerichtete Kurzfassung der Traktate im vierten Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus. Alle diese Beichtbüchlein enthielten Listen von möglichen Sünden, die nach verschiedenen Prinzipien angeordnet waren, sowie andere praktische Dinge im Zusammenhang mit der Beichte. P. Calveras hat sechs Beichtbüchlein, die Anfang des 16. Jahrhunderts in Spanien in Gebrauch waren, untersucht¹¹. Ihnen allen gemeinsam sind die Sündenkatologe im Anschluß an Texte, die man aus der katechetischen Unterweisung kannte und die man oft auch auswendig gemeinsam im Gottesdienst auf sagte: die zehn Gebote Gottes; die fünf Kirchengebote, meist im Zusammenhang mit dem dritten Gebot behandelt: die Feiertage halten, an Feiertagen andächtig die Messe besuchen, die Fast- und Abstinenztage halten, jährliche Beichte beim zuständigen Priester, jährliche Kommunion, wenigstens in der österlichen Zeit; die sieben (bzw. acht) Hauptsünden¹², hier gewöhnlich Todsünden genannt, ohne Rücksicht darauf, daß nicht jede einzelne dieser Sünden eine Todsünde sein muß: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Völlerei, Zorn, geistliche Trägheit; die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Gefangene auslösen, Kranke besuchen, Tote bestatten; die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit: Sünder zurechtweisen, Unwissende lehren, Zweifelnde recht raten, Betrübte trösten, Unrecht geduldig tragen, Beleidigern gern

¹¹ Es handelt sich um: die *Confesión breve* des Benediktiners Andrés de Escobar, bestehend aus 16 Blättern; die *Arte de confesar breve*, von einem anonymen Benediktiner, 16 Blätter; das *Confesional del Tostado*, von Alfonso de Madrigal, Bischof von Avila, 56 Blätter; das *Confesionario del Maestro Pedro Ciruelo*, 34 Blätter; die *Arte de bien confesar*, von einem Hieronymiten aus Zaragoza, 66 Blätter; die *Suma de Confesión llamada „Defecerunt“*, von Antonin von Florenz, 118 Blätter; für Einzelheiten vgl. den in Anm. 10 genannten Artikel.

¹² Diese Aufzählung geht vor allem auf den Antirrhethikos des Evagrius Ponticus (gest. 399) zurück und wurde durch Cassian und Gregor d. Gr. auch in der westlichen Spiritualität verbreitet. Im Mittelalter bildete das Schema der Hauptsünden oft die Grundlage für die Gewissenserforschung bei der Beichtvorbereitung; seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts nahm man mehr und mehr den Dekalog als Ausgangspunkt; vgl. auch R. Padberg, *Beichtspiegel*, in: *LThK*. Bd. 2, Freiburg 1958, 131f.

verzeihen, für Lebende und Tote beten; die fünf Sinne: sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen; ferner oft die drei göttlichen Tugenden, die Kardinaltugenden, die Sünden gegen den Heiligen Geist, die sieben Gaben des Heiligen Geistes, die sieben Sakramente, die zwölf Glaubensartikel, die Seligpreisungen; außerdem gab es bei einigen dieser Beichtbüchlein noch Listen mit Sünden gegen die Pflichten der verschiedenen Ämter und Stände.

Man sieht sofort, daß diese Sünden- bzw. Tugendkataloge aus den Beichtbüchlein von großer Bedeutung für die Katechese waren, handelt es sich doch stets um Dinge, die man aufzählen und somit auch leicht auswendig lernen konnte. Dieselben Stoffe begegnen uns auch in den damaligen Katechismen¹³. Aus diesen Bereichen also hat Ignatius die Gegenstände für seine „erste Gebetsweise“ genommen.

Wenn man auch selten beichtete, so bereitete man sich doch mit außerordentlichem Ernst darauf vor¹⁴. Man faßte die Beichte auf als „Generalbeichte“, nicht im heutigen Sinn als eine Beichte über mehrere Jahre oder das ganze Leben, sondern als Beichte aller schweren und läßlichen Sünden, aller Unterlassungen und Unvollkommenheiten, deren man sich nach intensiver Vorbereitung bewußt war. Dabei folgte man einfach den verschiedenen oben genannten Aufzählungen. Ein ganz wesentlicher Punkt war auch die Erwähnung der Umstände, die bei einer Sünde von Bedeutung sein konnten, nicht bloß solcher, die die species (Art) der Sünde ändern konnten, sondern überhaupt aller möglichen. Der Pönitent sollte einfach alles sagen, dessen er sich erinnerte, der Priester sollte ihn gegebenenfalls danach fragen. Wenn der Pönitent nicht genug vorbereitet war, sollte der Priester ihn wegschicken, damit er später wiederkomme. Eine solche Beichte war also wirklich eine aufwendige Sache. Man brauchte zur Vorbereitung ohne weiteres ein bis zwei Tage. Es wurde auch geraten, ein Beichtbüchlein zur Vorbereitung zu benutzen. Die Beichte selbst dauerte ebenfalls entsprechend lang, sie konnte sogar in Etappen geschehen. Am Schluß folgte dann noch ein allgemeines Bekenntnis der möglicherweise vergessenen Sünden.

Auf diesem Hintergrund versteht man leicht, was Ignatius von seiner eigenen Beichte auf dem Montserrat schreibt (BP 17), nämlich daß er drei Tage für die Beichte gebraucht habe. Eine so intensive Vorbereitung war vermutlich damals unter den Pilgern vom Montserrat gar nichts Ungewöhnliches. Zwar haben wir kein Zeugnis dafür, daß Ignatius auf dem

¹³ Als Beispiel sei hier genannt der „Christenspiegel“ des Franziskaners Theoderich Kölde aus Münster, 1480 zum ersten Mal erschienen; vgl. C. Moufang, *Katholische Katechismen des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache*, Mainz 1881, S. I–L.

¹⁴ Vgl. dazu J. Calveras (Anm. 9), 57–61.

Montserrat ein Beichtbüchlein benutzte, aber vielleicht war das ganz normal und deshalb nicht der Erwähnung wert. Daß er aber solche kannte, ist in Anbetracht der verschiedenen genannten Parallelen kaum bezweifelbar. Von hierher sind die Einzelheiten von Anmerkung 18 jedenfalls gut zu verstehen.

Möglicherweise haben auch die sog. *Libros de Horas* oder Stundenbücher einen Einfluß auf die Anmerkung 18 genommen¹⁵. Ignatius berichtet selbst, daß er in Manresa die Tagzeiten Unserer Lieben Frau gebetet habe (BP 28). Bei den Stundenbüchern, die in Latein oder in den Landessprachen verfaßt waren und die z. Z. des Ignatius auch in Spanien in Mode waren, handelt es sich um Gebetbücher, die einerseits eine Sammlung von kurzen Offizien enthielten (meist das Marienoffizium und das Offizium für die Verstorbenen), andererseits eine Sammlung von Gebeten (etwa zur Dreifaltigkeit, zu Christus, zu Maria und den Heiligen). Häufig regten sie durch die in ihnen enthaltenen Stiche und Miniaturen zur Frömmigkeit und Kontemplation an. Die Stundenbücher des 15. und 16. Jahrhunderts enthielten außerdem häufig auch jene Teile des Katechismus, die wir von den Beichtbüchlein her kennen: Listen der sieben Hauptsünden, der zehn Gebote, der fünf Sinne, der sieben Werke der Barmherzigkeit, und das alles oft mit Bildern illustriert. Manchmal enthielten sie auch ein kurzes Kompendium der christlichen Lehre. Wenn Ignatius in Manresa täglich sieben Stunden betete (BP 23, 26), aber damals vor Beginn seiner großen Erleuchtungen selber noch „*persona ruda y sin letras*“ war, dann kann man annehmen, daß er in den Anfängen seines Aufenthaltes in Manresa viel nach der „ersten Gebetsweise“ betete. Ein weiterer Hinweis darauf, daß die Stundenbücher irgend etwas mit den drei Gebetsweisen zu tun haben könnten, liegt darin, daß Ignatius der ersten noch die zweite und dritte Gebetsweise hinzufügte, nämlich das Bedenken jedes einzelnen Wortes (oder Satzes) und das Beten im Atemrhythmus, und zwar praktiziert an den wichtigsten und bekanntesten christlichen Gebeten: dem Vaterunser, dem Ave Maria, dem Credo, dem Anima Christi und dem Salve Regina. Die ersten drei Gebete lernte jeder als Kind, die beiden letzteren wurden aber gerade durch die Stundenbücher verbreitet.

Nach diesen Hinweisen auf die mögliche Herkunft der Anmerkung 18 fragen wir nun, wie weit diese Anmerkung von Ignatius selber beim Geben von Exerzitien praktiziert wurde.

¹⁵ Vgl. P. de Leturia, *Libros de Horas, Anima Christi y Ejercicios Espirituales de S. Ignacio*, in: *AHSJ* 17 (1948) 3–50 (dgl. in: *Estudios Ignacianos* II, 99–148).

Die ignatianische Praxis der Anmerkung 18

Ignatius begann sein Apostolat der geistlichen Übungen¹⁶ bereits in Manresa. Im Bericht des Pilgers heißt es: „Außer den sieben Stunden Gebet gab er sich damit ab, einigen Seelen, die ihn aufsuchten, in Fragen des geistlichen Lebens Hilfe zu leisten“ (BP 26). Nach Polanco „begann er in Manresa diese Exerzitien verschiedenen Personen zu geben, die der Herr dadurch auf ganz besondere Weise heimsuchte durch Erleuchtungen und Tröstungen, durch einen wunderbaren Geschmack an geistlichen Dingen und Wachstum in allen Tugenden“¹⁷. Bei diesen Personen handelte es sich meist um einfache Leute und fromme Frauen, die ihm mit Almosen beistanden. In den Exerzitien „ermahnte er die Hörer, die Sünden zu meiden und nach Tugenden zu streben, das ausdauernde Gebet zu lieben, die Sakramente der Buße und der Eucharistie häufig zu empfangen“¹⁸. Auch in Barcelona, wo Ignatius nach der Rückkehr aus dem Heiligen Land von 1524 bis 1526 weilte, verwendete er neben dem Lateinstudium einen großen Teil seiner Zeit auf Katechismusunterricht, geistliche Gespräche und das Geben von Exerzitien. Die Exerzitien, die Ignatius in diesen ersten Jahren nach seiner Bekehrung gab, können für gewöhnlich nur die „leichten Übungen“ gewesen sein, und zwar deshalb, weil es sich bei den Empfängern um „einfache Leute“ handelte.

Im Frühjahr 1526 machte sich Ignatius auf den Weg nach Alcalá, um dort an der 1508 von Kardinal Cisneros gegründeten Universität Philosophie zu studieren. Die meiste Zeit fand er eine Unterkunft im Antezana-Hospital. Mit vier Gefährten begann er das „Leben der Apostel“ zu führen, wie er es verstand. Sie kleideten sich einheitlich in sackartige graue Kutten, weshalb man sie in Alcalá „ensayalados“, nannte (BP 58). Neben dem nicht besonders intensiv betriebenen Studium gaben sie die geistlichen Übungen und erteilten Katechismusunterricht (BP 57). Die seltsame Kleidung der Gefährten, die geheimnisvollen Zusammenkünfte zu geistlichen Gesprächen und das Erteilen der Übungen, aufsehenerregende hysterische Anfälle einiger von Ignatius betreuter Frauen und das Gerede der Leute ließen den Verdacht aufkommen, hier handelte es sich um eine Gruppe von Alumbrados¹⁹, was zu den drei Prozessen gegen Ig-

¹⁶ Zu diesem ganzen Abschnitt vgl. vor allem: Ignacio Iparraguirre, *Práctica de los Ejercicios de San Ignacio de Loyola en vida de su autor*, Rom 1946.

¹⁷ Polanco, *Summarium Hispanum* n. 24, *Mon. Ign.*, FNI, Rom 1943, 164.

¹⁸ So berichtet der Prozeß von Manresa 1606 im Hinblick auf die Heiligsprechung des Ignatius; *Mon. Ign.*, *Scripta de S. Ignatio* II, Madrid 1918, 709.

¹⁹ Mit diesem Sammelnamen bezeichnete man sehr verschiedenartige spirituelle Bewegungen im Spanien des 16. Jahrhunderts. Die *Recogidos* (von „recogimiento“, d. h. „Samm-

natus in Alcalà führte²⁰. Dank dieser Prozesse sind wir gut informiert über die Art und Weise, wie Ignatius damals die geistlichen Übungen erteilte. Die Zeugen im Prozeß erzählen selbst, wie Ignatius voranging und wie er sie im Geiste leitete. Es handelt sich hier eindeutig um die „leichten Übungen“ gemäß Anmerkung 18.

Die Zeitdauer dieser Übungen war wohl verschieden. Einmal ist die Rede von einem Monat. Während dieser Zeit sprach Ignatius öfter mit den Exerzitandinnen, mal mit mehreren gleichzeitig, mal mit jeder einzelnen. Der Ort war entweder der Hof des Hospitals, wo Ignatius wohnte, oder sein Zimmer, oder auch die Wohnung der Frauen. Dabei hielt Ignatius nicht eigentlich eine Predigt oder einen Vortrag, sondern es handelte sich eher um eine familiäre Unterhaltung. Er redete nicht abstrakt oder theoretisch, sondern konkret, der Lage seiner Hörerinnen angepaßt, mit vielen Beispielen aus der Heiligen Schrift oder dem Leben der Heiligen. Er gab ihnen Gewissensschulung, lehrte sie das Beten und half ihnen im geistlichen Leben mit Rat und Trost. Die Gegenstände seiner Unterweisung waren die beiden Hauptgebote der Gottes- und Nächstenliebe, die zehn Gebote, die Gebote der Kirche, die „Todsünden“ (das heißt die „Hauptsünden“), die fünf Sinne, die drei Seelenvermögen, die Glaubensartikel. Ignatius empfahl ihnen, zweimal täglich ihr Gewissen zu erforschen, alle acht Tage zu beichten und ebenso alle acht Tage (oder alle Monate) zur Kommunion zu gehen. Eine große Rolle spielten die Erklärung des Unterschiedes zwischen läßlicher und schwerer Sünde sowie die Grundelemente der „Unterscheidung der Geister“: Die Exerzitandinnen berichteten von ihren inneren Regungen und Stimmungen, Ignatius antwortete mit seinem Rat. Unter den verschiedenen Ratschlägen zum Gebet ist auch ein Hinweis auf die sog. „3. Weise des Betens“. Maria de la Flor, eine der Zeuginnen des Prozesses, berichtet, Ignatius habe ihr geraten: „Wenn du das Ave Maria auf sagst, so tue erst einen Seufzer und bedenke andächtig die Worte ‚Ave Maria‘, danach seufze abermals und bedenke andächtig die Worte ‚Gratia plena‘.“²¹

lung“) lehrten, daß man im Zuge der religiösen Vertiefung und Verinnerlichung Gott im eigenen Innern suchen mußte. Das Hauptwerk dieser Frömmigkeitsrichtung ist das „Tercer Abecedario espiritual“ des Francisco de Osuna, das auch auf Teresa von Avila großen Einfluß gehabt hat. Weniger orthodox waren die sog. Dejadados, die in ihrer totalen Auslieferung an Gott in die Nähe eines Quietismus gerieten und vor allem durch die Verachtung aller äußeren Werke und Institutionen der Religion den Verdacht der Inquisition auf sich zogen. Vgl. A. Márquez, *Los alumbrados. Orígenes y filosofía*, Madrid 1972; M. Andrés Martín, *Los recogidos. Nueva visión de la mística española*, Madrid 1975.

²⁰ Die Akten der drei Prozesse sind veröffentlicht, in: *Mon. Ign., Scripta de S. Ignatio* 1, Madrid 1904, 598–622, und: *Fontes Documentales*, Rom 1977, 319–349; deutsche Übersetzung bei H. Böhmer, *Studien zur Geschichte der G. J.* (Bonn 1914), Texte S. 86–104.

²¹ H. Böhmer (Anm. 20), Texte S. 97.

Alle diese Ratschläge und Übungen sollten dazu dienen, den Exerzitanden eine gewisse geistliche Praxis zu vermitteln, die ihren Fähigkeiten entsprach. Es ging hier weniger um aufsehenerregende Bekehrungen und auch nicht um eine Berufswahl, sondern einfach um die treuere Beobachtung der Christenpflichten. Ignatius sprach in diesem Zusammenhang vom „servicio de Dios“, vom „Dienst für Gott“. Tatsächlich konnten diese „leichten Übungen“ zu großen Fortschritten im geistlichen Leben führen. Indem Ignatius z. B. die Leute lehrte, Sünden und Tugenden im täglichen Gebet nach der ersten Gebetsweise zu betrachten und zu erforschen, konnte er langfristig eine Änderung der Beicht- und Kommunionpraxis herbeiführen. Weil die sonst sehr zeitaufwendige Beichtvorbereitung in der täglichen Betrachtung geschah, waren nun Beichte und Kommunion wöchentlich möglich.

Normalerweise führten die „leichten Übungen“ in ihren Inhalten nicht über die erste Exerzitienwoche hinaus, man trat also nicht in die Wahl ein. Man kann aber wohl annehmen, daß Ignatius schon damals gelegentlich weiter ging in den geistlichen Übungen, vermutlich schon bei den ersten Gefährten von Barcelona und Alcalà, die ihn später wieder verließen, sicher aber in Paris. Hier waren die Personen, denen er die Übungen gab, in der Mehrzahl nicht mehr fromme Frauen, sondern Studenten und Professoren. In Paris erteilte er vor allem seinem neuen Gefährtenkreis die vollständigen Exerzitien: einen ganzen Monat lang in völliger Abgeschiedenheit, unter Anwendung aller Vorschriften des Exerzitienbuches über äußere Haltung und innerste Gedanken, über Essen und Schlaf, deren Sinn es war, die gesammelte Aktivität des Exerzitanden zu wecken. Dabei gab es aber immer noch die Möglichkeit einer Anpassung, wie z. B. die Unterschiede in den Exerzitien eines Franz Xaver, eines Peter Faber und eines Simon Rodrigues zeigen. Im Unterschied zu Manresa und Alcalà gab es in Paris und später in Rom fundamentale Änderungen in der Lebensweise als Folge der Exerzitien. Aber auch für diese „großen Exerzitien“, in deren Mittelpunkt die Wahl eines Lebensstandes stand, hatten die „leichten Übungen“ eine Bedeutung, sei es als Gegenstand einzelner Betrachtungen, sei es als schrittweise Vorbereitung und Disponierung auf die vollständigen Exerzitien. In dieser Phase der Exerzitienpraxis ging es Ignatius also vor allem um die Rekrutierung von Gefährten. Später in Rom versuchte er dann mit Hilfe der Exerzitien zwar nicht Gefährten, aber Freunde für den Orden zu gewinnen, die ihm Hilfe und Unterstützung bieten konnten für seine apostolische Tätigkeit²². Danach gab Ignatius nur noch wenige Exerzitien, er suchte jetzt vor allem geeignete Exerzitienggeber zu formen.

²² Zu den Exerzitanden in dieser Zeit gehörten u. a.: Kardinal Contarini, der großen Ein-

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch kurz auf einen Text des heiligen Ignatius hingewiesen, der wohl aus seinen ersten Jahren in Italien und Rom stammt (er ist in italienischer Sprache geschrieben!) und der den Titel trägt: *Summa delle prediche di M. Ignatio sopra la dottrina Christiana*. Diese kurze Zusammenfassung seiner geistlichen Instruktionen und Katechesen könnte aber in Inhalt und Form bis auf die Zeit von Alcalà zurückgehen. Darin werden die Beichte und die Gegenstände der Katechese, die auch die Gegenstände der ersten Weise zu beten sind, behandelt. Hier wird noch einmal deutlich, was Ignatius unter den „leichten Übungen“, den katechetischen Exerzitien, verstand²³.

Ergänzende Weisungen

Zur Ergänzung bzw. Bestätigung seien noch einige ignatianische Texte aus den Konstitutionen, den Direktorien und aus seinen Briefen angeführt, die mit dem von Anmerkung 18 angesprochenen Themenkreis zusammenhängen. Die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu geben bezüglich der Exerzitien zwei Weisungen. Zunächst sollen alle Mitglieder des Ordens selber Exerzitien machen und sich üben, und zwar je nach ihren Fähigkeiten, wobei die „leichten Übungen“ offensichtlich mit eingeschlossen sind.

Das erste Experiment besteht darin, für die Dauer von ungefähr einem Monat geistliche Übungen zu machen, das heißt, sein Gewissen zu prüfen, sein ganzes bisheriges Leben zu überdenken und eine Generalbeichte abzulegen, seine Sünden zu erwägen und die Begebenheiten und Geheimnisse von Leben, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi unseres Herrn zu betrachten, sich im mündlichen und geistigen Beten zu üben, je nach der Fassungskraft der einzelnen, wie man sie in unserem Herrn unterweist usw. (Konstitutionen 65)²⁴.

fluß auf den Papst hatte; Lactantio Tolomei, Botschafter der Republik Siena beim Papst; Dr. Pedro Ortiz, Botschafter des Kaisers beim Papst. Besonders in den Jahren 1537 und 1538 verwendete Ignatius einen großen Teil seiner Zeit auf das Geben von geistlichen Übungen.

²³ Der Text findet sich in: *Mon. Ign., Epp. XII*, Rom 1968, 666–673. Hier eine kurze Übersicht über den Inhalt: Drei Dinge, die für die Beichte notwendig sind: Reue, Bekenntnis, Sühne; Erklärung des Kreuzzeichens; die 10 Gebote Gottes (mit den 3 Seelenkräften beim 1. Gebot); die 5 Gebote der Kirche; die 7 Hauptsünden; die 5 Sinne des Leibes; die 7 leiblichen Werke der Barmherzigkeit; die 7 geistlichen Werke der Barmherzigkeit.

²⁴ Die Texte aus den Konstitutionen werden zitiert nach: Ignatius von Loyola, *Satzungen der Gesellschaft Jesu*, übersetzt von P. Knauer, Frankfurt ³1980 (als Manuskript gedruckt).

Sodann sollen sie sich darin üben, anderen die geistlichen Übungen zu erteilen, und zwar die Übungen der 1. Woche für viele, die ganzen Exerzitien hingegen nur für wenige.

Man soll darin Erfahrung sammeln, anderen die geistlichen Übungen zu geben, nachdem man sie bei sich erprobt hat; und ein jeder soll über sie Auskunft zu geben und sich dieser Waffe zu bedienen wissen; denn man sieht, daß Gott unser Herr sie so wirksam für seinen Dienst macht (Konstitutionen 408).

Sie könnten damit beginnen, die Übungen einigen zu geben, bei denen man weniger aufs Spiel setzt, und mit einem Erfahrenen ihre Weise voranzugehen besprechen... Und allgemein gebe man nur die Übungen der ersten Woche; und wenn man die ganzen gibt, so nur für seltene Menschen oder solche, die über ihren Lebensstand entscheiden wollen (Konstitutionen 409).

Die geistlichen Übungen sind vollständig nur wenigen zu geben, und zwar solchen, von deren Fortschritt man beträchtlichen Gewinn zur Ehre Gottes erhofft. Doch die der ersten Woche können auf viele ausgedehnt werden; und einige Gewissenserforschungen und Gebetsweisen – besonders die erste von den in den Übungen erwähnten – lassen sich noch viel weiter ausdehnen, da, wer immer guten Willen hat, dazu fähig sein wird (Konstitutionen 649).

Außerdem wird allen der Unterricht in der christlichen Lehre für Kinder und einfache Leute ans Herz gelegt, wobei es sich inhaltlich wohl weitgehend um dieselben Dinge handelt, von denen die Anmerkung 18 spricht.

Ebenso soll man sachgemäßes Studium auf die Weise verwenden, in der christlichen Lehre zu unterrichten und sich der Aufnahmefähigkeit der Kinder oder einfachen Leute anzupassen (Konstitutionen 410).

Es ist nützlich, schriftlich in Zusammenfassung eine Erklärung der für den Glauben und das christliche Leben notwendigen Dinge zu haben (Konstitutionen 411).

Schon vor der eigentlichen Gründung des Ordens hatten die ersten Gefährten in den sog. „*Determinationes Societatis*“ im Mai 1539 beschlossen, jeder von ihnen sollte 40 Tage im Jahr darauf verwenden, der Jugend und anderen (einfachen) Menschen die Gebote und die grundlegenden Glaubenswahrheiten zu erklären²⁵. Die Gründungsbulle des Or-

²⁵ Mon. Ign., *Monumenta Constitutionum Praevia*, Rom 1934, 9–12.

dens vom 27. September 1540 nannte unter den apostolischen Arbeiten des Ordens ausdrücklich „die Unterweisung von Kindern und einfachen Menschen im Christentum“²⁶. Ein erster Entwurf der Konstitutionen aus dem Jahre 1541 nennt einige Gegenstände des Unterrichts: die Seelenkräfte, Gebote, Hauptsünden, Beichte, Tischsegen, Gebete²⁷.

Auch die ignatianischen Direktorien, d. h. die Anweisungen zum Geben der geistlichen Übungen²⁸, bringen in unserer Frage nichts Neues. Sie betonen immer wieder die hohen Voraussetzungen, die man für das Erteilen der ganzen Exerzitien machen muß, und empfehlen sonst die „leichten Übungen“ und die Betrachtungen der ersten Woche.

Wenn manche in ihrem Sinn nicht so eingestellt scheinen, daß von ihnen viel an Frucht zu erhoffen ist, wird es genügen, ihnen die Übungen der ersten Woche zu geben und sie mit diesem Durst zurückzulassen, bis sie für die Hoffnung auf reicheren Gewinn größere Gewähr geben. Solchen könnte irgendeine Weise zu beten vorgelegt werden, vor allem die erste über die Zehn Gebote und die Todsünden usw. Und man kann sie mit der Gewohnheit zurücklassen, die erstgenannten Erforschungen zu halten²⁹.

Bestätigt wird diese Praxis auch durch die Korrespondenz des Ignatius. Für die Jesuiten, die 1546 als Berater zum Konzil nach Trient gehen, schreibt er in einer Instruktion:

Erinnert Euch, daß nur die Übungen der ersten Woche im allgemeinen allen gegeben werden sollen, ausgenommen bestimmte einzelne Personen, die disponiert sind, ihr Leben gemäß der „Wahl“ auszurichten³⁰.

Und in einem Brief an P. Fulvio Androzzi vom 18. Juli 1556 heißt es:

Die erste Woche könnte vielen gegeben werden, ebenso einige Gebetsweisen. Aber um die Exerzitien ganz und gar zu geben, sollte man fest entschlossen sein, Menschen zu finden, die fähig und geeignet sind, anderen zu helfen, nachdem ihnen selbst geholfen worden ist. Wo dies nicht der Fall ist, sollten sie nicht über die erste Woche hinausgehen³¹.

²⁶ Vgl. *Satzungen der Gesellschaft Jesu* (Anm. 24), 2.

²⁷ Mon. Ign., *Monumenta Constitutionum Praevia*, Rom 1934, 44.

²⁸ Der deutsche Text der ignatianischen Direktorien findet sich bei: Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*, (Anm. 2), 165–193.

²⁹ Ebd., 175, Nr. 390–391; vgl. auch 176–178, Nr. 394–395.

³⁰ Mon. Ign., Epp. I, Madrid 1903, 388.

³¹ Mon. Ign., Epp. XII, Rom 1968, 141–142.

Unsere Ausführungen haben gezeigt, daß bei Ignatius und in den ersten Jahren der Gesellschaft Jesu die geistlichen Übungen nach Anmerkung 18 eine große Rolle gespielt haben. Es sind auch einige typische Muster für das Geben dieser „leichten Übungen“ deutlich geworden. Diese können als Anregung und Hilfe für unsere heutige Exerzitienpraxis dienen. Wir stehen heute vor ähnlichen Problemen wie seinerzeit Ignatius. Katechese ist für die Kirche lebensnotwendig, und zwar nicht nur auf der Ebene der elementaren Glaubensvermittlung, sondern auch auf der Ebene der praktischen Frömmigkeit. Einführung in die ganz einfachen Vollzüge christlicher Frömmigkeit tut not. Deshalb hört man immer wieder den Wunsch, die geistlichen Übungen nach Anmerkung 18 zu rehabilitieren. Damit könnten auch manche pastoralen Probleme gelöst werden, die wir oft mit den Exerzitien haben: Das Übergewicht der intellektuellen Instruktionen gegenüber der einfachen Übung, das Behandeln der Exerzitanden nach demselben Schema ohne Rücksicht auf physische, psychische, intellektuelle, spirituelle Eignung. Wenn wir die Exerzitien so spezifizieren, wie es Ignatius getan hat, dann wird deutlich, daß die Menschen mit geringerer physischer, psychischer, intellektueller und spiritueller Begabung nicht aus dem Kreis der Exerzitanden ausgeschlossen, sondern vielmehr eingeschlossen sind. Auch sie können die geistlichen Übungen in einem bestimmten, angepaßten Sinn mit Erfolg machen. Aus diesen wenigen Bemerkungen versteht man, daß die Anmerkung 18 des EB wieder zunehmend Interesse findet³².

³² Weiterführende Literatur: J. Calveras, *Los tres modos de orar en los Ejercicios Espirituales de san Ignacio*, Barcelona 1951; A. Brou, *Gebetsschule des heiligen Ignatius*, übers. und eingel. v. O. Pies, Kevelaer 1953; A. Guidetti, *La Anotación 18: Método olvidado de Ejercicios Ignacianos*, in: C. Espinosa (Hg.), *Los Ejercicios de San Ignacio a la luz del Vaticano II*, Madrid 1968, S. 620–638; *The 18th Annotation. The Exercises and Catechesis*, Rom 1980 (CIS n. 35), mit Beiträgen von C. de Dalmases, R. Labonté, L.-C. Dietsch, E. Hamel, T. Spidlik, M. A. Fiorito, D. Gil; W. Lambert, *Mit allen Kräften beten – Gebetsweisen nach Ignatius (Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien)*, Nr. 46, 1981 und Nr. 47, 1982).